Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 32 (1980)

Heft: 6

Artikel: Der Mensch, die Umwelt und das Umfeld

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tet es mehr und mehr Ergänzungen zur Kompetition an, indem es dort aufgegriffene Themen aufnimmt und mit weiteren oder anderen Filmen ergänzt. Solches geschah dieses Jahr sehr eindrücklich mit jenem deutschen Film, mit welchem sich die Generation, die im oder unmittelbar nach dem Krieg geboren wurde, mit der Vergangenheit und ihren Auswirkungen auf ihr Dasein auseinanderzusetzen beginnt. Aber auch in andern thematischen Bereichen, etwa dort, wo sich in zwischenmenschlichen Beziehungen die Alltags- und Gesellschaftssituation spiegelt, wo gezeigt wird, wie Mensch und Umwelt einander gegenseitig beeinflussen oder wo es schlicht darum ging, wenig bekanntes Filmschaffen wie etwa jenes aus den Ostblockstaaten vorzustellen, fand solch sinnvolle Ergänzung durch das Forum statt.

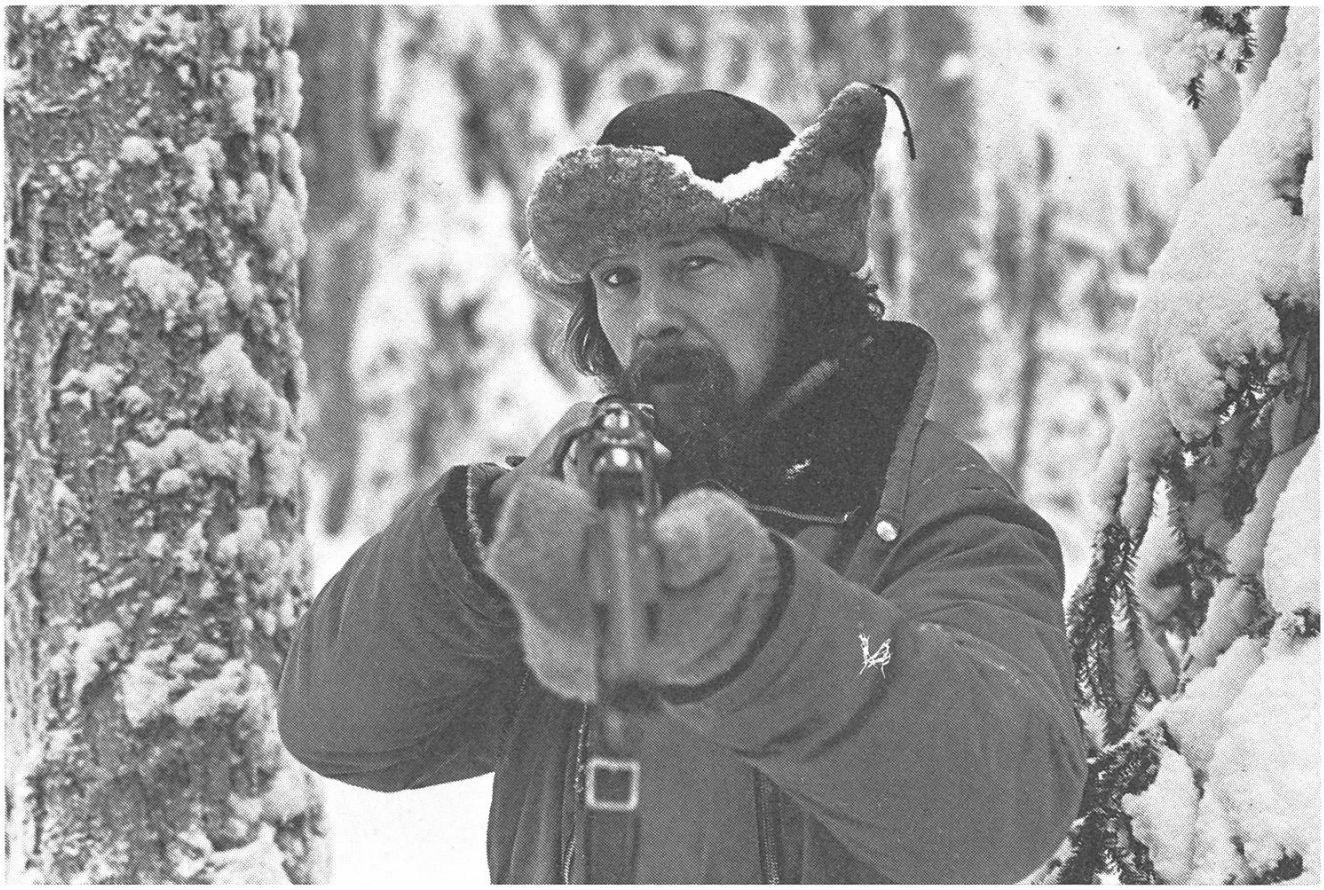
Chancen auch für kleine und stille Filme

Die Zusammenarbeit zwischen Wettbewerb und Forum hat nicht nur Zustimmung gefunden. Vor allem jenen Berlin-Fahrern, die dem Programm des Forums seit Jahren den Vorzug geben, schien ein Profilverlust der einstigen Nebenveranstaltung stattgefunden zu haben. Nun ist es durchaus möglich, dass das Forum früher härter, kompromissloser programmierte. Das lag aber zweifellos auch an den zur Verfügung stehenden Filmen. Der offene politische Film, wie er im Gefolge der späten sechziger Jahre mit den Studentenunruhen und der ausserparlamentarischen Opposition entstand, ist praktisch wieder von der Bildfläche verschwunden. Platz gemacht hat er mehr dem stillen, besinnlichen Film, der politische und soziale Unrast sowie menschliches Leiden und Kämpfen mehr am Privaten und Persönlichen darstellt und über das Einzelschicksal erlebbar macht. Sowohl im Wettbewerb wie im Forum haben Filme dieser Art Eingang gefunden. Dass Moritz de Hadeln sich nicht scheute, auch dem Stillen und Besinnlichen einen Platz einzuräumen, ist verdienstvoll, allein schon weil es davon zeugt, dass der Festspielleiter eine wesentliche Entwicklung des internationalen Filmschaffens mitverfolgt hat. Das spricht für seine Fähigkeiten. Die internationale Jury würdigte übrigens dieses Bemühen, indem sie einem solchen Film, *«Heartland»* des Amerikaners Richard Pearce, zusammen mit Werner Schroeters *«Palermo oder Wolfsburg»* den Goldenen Bären verlieh.
Wenn Franz Ulrich und ich in der Folge über einzelne Filme berichten, so geschieht dies diesmal logischerweise nicht in einer Aufgliederung nach Wettbewerb und Forum. Gerade weil sich die Filme der beiden Veranstaltungen ergänzten, haben wir uns entschlossen, auf vier Themenbereiche etwas näher einzugehen. Das hat zur Folge, dass der eine oder andere Film, der eine Erwähnung auch verdient hätte, nicht besprochen wird. Andererseits versprechen wir uns von diesem Vorgehen, dem Leser Einblick in mögliche Tendenzen des gegenwärtigen Filmschaffens zu vermitteln, so wie sie sich an der diesjährigen Berlinale manifestierten.

Urs Jaeggi

Der Mensch, die Umwelt und das Umfeld

I.
1910: In der weiten, baumlosen Prärie im US-Staat Wyoming steht verloren das Anwesen des Homesteader Clyde Stewart. Zusammen mit der verwitweten Haushälterin Elinore Randall und ihrem Mädchen sowie einem Cowboy fristet er ein hartes Dasein. Als im Herbst die Viehpreise sinken und Stewart sich weigert zu verkaufen, muss er sich auf einen harten Winter gefasst machen. Dieser bricht in der Tat mit ungewohnter Härte über Mensch und Tier herein. Stewart, der Elinore ebenso aus wirtschaftlichen wie emotionellen Gründen geheiratet hat, verliert nicht nur einen grossen Teil seines Viehs, sondern muss auch das Kind begraben, das ihm seine Frau geschenkt hat. Erst drohen die Trauer und der Verlust des Besitzes die Bezie-



Kein Platz für den Jäger und Kleinbauer: «Korpinpolska» von Markku Lehmuskallio.

hung der beiden einfachen Menschen zu zerstören. Sie setzen aber schliesslich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft über die Schicksalsschläge. Die Liebe zum Land, das alles von ihnen fordert, sie aber auch beschenkt, und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit lässt sie weitermachen.
Der Amerikaner Richard Pearce hat mit *«Heartland»* einen aussergewöhnlich schönen und stillen Film gedreht. Seine Kraft gewinnt er aus einer expressiven Bildsprache und aus einer inneren Haltung, die zwar das Bedrohliche keineswegs negiert, aber ihm einen Glauben entgegensetzt, der stärker ist als alle Zweifel. Die Aussenseiterproduktion, der Film ist ausserhalb der Major Companies entstanden, ist auch insofern ungewöhnlich, als er – in seiner elementaren Wucht des Einfachen, scheinbar Unbedeutenden stark an Jan Troells «Die Auswanderer» und «Die Siedler» erinnernd – ein zwar durchaus offenes, aber optimistisches Ende hat.

II.
Filme, die sich *jetzt* und *heute* mit der Umwelt auseinandersetzen – «Heartland» ist nicht nur ein Film über eine wachsende Beziehung, sondern in erster Linie über eine dramatische Auseinandersetzung des Menschen mit der Landschaft, in der er lebt – kennen diesen Optimismus kaum mehr. Zwar beginnt der finnische Film *«Korpinpolska» (Rabentanz)* durchaus elegisch mit Bildern aus einer noch unberührten Natur, die einen weiten Lebensraum für vielerlei Tiere abgibt und auch die drei Menschen zu ernähren vermag, die in dieser Abgeschiedenheit ein bescheidenes Dasein fristen. Aber die Idylle ist trügerisch. Der Wildhüter will dem Jäger verbieten, Fallen zu stellen und ein Gewehr zu gebrauchen. Was in dichtbesiedelten Gebieten seine Gültigkeit hat und dem Schutze der noch verbleibenden Natur dient, erscheint angesichts der Lebensweise dieses Kleinbauers und Trappers, welcher der Natur nur nimmt, was er für seinen persönlichen Bedarf auch wirklich braucht, als brutale, existenzbedrohende Massnahme. Und gemessen an der Tatsache, dass die

weiten Wälder bald industriell genutzt werden sollen, wirken die gesetzlichen Massnahmen geradezu lächerlich. Für die Tier- und Pflanzenwelt jedenfalls sind die dröhnenden Motorsägen die ungleich grössere Bedrohung als der einsame Jäger. «Rabentanz» ist ein sehr breiter, episch angelegter Film über die durch die Menschheit bedrohte Natur, der aber nicht verschweigt, dass dem Menschen ein moralisches Recht zusteht, Leben aus der Natur zu gewinnen.
Vom Entzug des Lebensraumes und zerstörten Sehnsüchten einerseits, von der Unmöglichkeit in einer solchen Welt zu leben andererseits, handelt der neue Film des Deutschen Hark Bohm, *«Im Herzen des Hurrican».* Zwei jugendliche Aussenseiter, der eine ein Ausreisser, der andere ein Indianer, ein Mescalero, verfolgen einen verirrten Elch durch die halbe Bundesrepublik. Das Tier, unbändig in seinem Freiheitsdrang, wird für die beiden ungleichen Jungen immer mehr zu einem Symbol einer längst verlorenen Freiheit, zum Sinnbild ihrer innersten Sehnsüchte. Aber der Elch verheddert sich immer mehr im Dickicht einer Zivilisation, die das Leben bedroht, den Lebensraum immer stärker beschneidet. Er gerät schliesslich auf eine kleine Insel zwischen mehreren Autobahnen. Eingeschlossen von Strassen, auf denen ein pausenloser Autostrom vorbeijagt, unter einem Himmel, an dem ein Düsenflugzeug nach dem andern dem nahen Flughafen entgegendonnert, erhält das Tier von den beiden Jungen den Gnadenschuss. Die starke, kinowirksame Metapher für eine Welt, in der die Menschen ihre wirklichen Bedürfnisse gar nicht mehr kennen und mit Scheinangeboten abgespiesen werden – Bohm setzt dafür beispielsweise die Jugendreligionen ein – endet gewissermassen mit einem Selbstmord: Der Abschuss des Elches bedeutet die Vernichtung der eigenen Hoffnung, die Zerstörung der eigenen Sehnsucht angesichts einer ausweglosen Situation.

III.
Viele Menschen, nicht zuletzt Jugendliche, flüchten aus einer unwirtlich gewordenen Umwelt, aus einem ihnen unerträglichen gesellschaftlichen Umfeld, in eine Scheinwelt der falschen Hoffnungen, die trügerisch vom Alltag ablenkt. Der Schwede Stefan Jarl beschreibt ein solches Ausweichmilieu dokumentarisch: *«Ett anständigt liv» (Ein anständiges Leben)* verfolgt eine Gruppe Jugendlicher, die Jarl vor zehn Jahren schon als Mods beobachtet hat, in die Drogenszene. Manchmal wohl etwas ungeordnet, aber mit erschütternder Konsequenz zeigt der Filmemacher die Folgen des Drogenkonsums: Ausschluss aus der Gesellschaft, schwerste soziale Not, Zerfall der Persönlichkeit, nicht selten der Tod. Beschrieben wird aber auch der Hintergrund, auf dem die Drogenszene wächst. Jarl macht keinen Hehl daraus, dass ein sinnentleertes Leben in einer allein materialistisch ausgerichteten Gesellschaft die Menschen zur Flucht in die Drogen treibt, und er belegt dies in seinem Film auch. Eine andere Form von Narkotika ist heute die Musik. Davon berichten Jack Hazan und David Mingay in *«Rude Boy»,* einem chaotischen Film über eine chaotische Gegenwart in Grossbritannien, die durch die wirtschaftliche Krise und entsprechende Arbeitslosigkeit gekennzeichnet ist. Ray, apolitisch und träge, möchte sich der Punk-Rock-Gruppe «The Clash» als Roadie, als Helfer anschliessen. Doch der Jugendliche wird von der Gruppe auch wieder ausgestossen, angeblich weil er trinkt, in Wirklichkeit, weil er das soziale Schein-Engagement der Gruppe entlarvt, seine Identifikationsmöglichkeiten verliert und damit in einen Abgrund stürzt.

IV.
In einem völlig irren, manipulierten Umfeld spielt auch der südafrikanische Film *«Marigolds in August» (Ringelblumen im August)* von Ross Devenish, zu dem Athol Fugard das Drehbuch geschrieben hat. In ihrer eigenen, fruchtbaren und reichen Heimat leben die Schwarzen unter unwürdigsten Bedingungen, ja sterben den Hungertod, dieweil sich die weissen Einwanderer ein schönes Leben leisten, das sie mit den Reichtümern des Landes finanzieren. Für die Eingeborenen halten sie Die-

nerstellen frei, die den Glücklichen, die sie erhalten, eine schmale Existenz sichern. In einer schnörkellosen, klaren Parabel entlarven Fugard/Devenish diese widersinnige Situation und rufen unverholen zum Widerstand der Farbigen auf. «Marigolds in August» ist ein engagierter Film gegen die Apartheidpolitik Südafrikas, eine Art revolutionäres Kammerspiel, das zur Einigkeit unter der farbigen Bevölkerung und zur Veränderung der politischen Situation auffordert. Urs Jaeggi

Öffnung zur Gesellschaftskritik im Filmschaffen sozialistischer Länder

Von einem Tauwetter kann man nicht sprechen. Die Zeitläufe sind dazu nicht geeignet. In den sozialistischen Ländern gibt es zur Zeit nichts, was mit dem berühmten Prager Frühling auch nur annähernd zu vergleichen wäre. Wer aber über etliche Jahre hinweg das Filmschaffen aus den Ostblockstaaten verfolgt hat, stellt doch eine leichte Öffnung zur Kritik an den sozialen und politischen Einrichtungen, vor allem aber auch an einer immer träger werdenden Gesellschaft fest. Es ist keine Ideologiekritik, die hier vorgebracht wird, sondern mehr eine Auseinandersetzung mit der sozialistischen Wirklichkeit, wie sie der einzelne Betroffene erfährt. Wie auch im westlichen Film – vielleicht in verstärktem Masse noch – muss das Allgemeine aus dem Privaten erschlossen werden.

Neu sehen lernen

Der in dieser Hinsicht vielleicht interessanteste Film ist *«Amator» (Amateur)* des Polen Krzysztof Kieslowski. Um die Entwicklung seines eben geborenen Töchterchens im Bilde festhalten zu können, kauft der Protagonist Filip Mosz eine Super-8-Kamera. Das wird bald ruchbar, und als es in der Fabrik ein Jubiläum zu feiern gilt, fordert der Direktor Filip auf, dieses Ereignis filmisch festzuhalten. Der belanglose Film, an dem der Direktor auch gleich Zensurmassnahmen vornimmt, indem er einige ihm unliebsame Sequenzen entfernt, kommt an ein noch belangloseres Amateurfilmfestival und holt den dritten Preis. Wichtiger indessen ist, dass Filmamateur Filip durch den Umgang mit der Kamera einen neuen Sinn für die Realität bekommt und damit für jene, die das aus verschiedenen Gründen nicht so gerne sehen, zu einer Gefahr wird. Filip beginnt zu begreifen, dass sein Engagement einen Preis hat: Nicht nur hat er, weil er sie für seine Arbeit mit der Kamera nicht zu interessieren vermochte und sie seine Sicherheit als einfacher Angestellter vorzog, seine Frau samt Töchterchen verloren, sondern er muss auch miterleben, wie sein Förderer, der Zuständige für Kultur im Betrieb, entlassen wird, weil die Filme immer mehr auf die Wirklichkeit und die Zusammenhänge hinweisen. «Was ist aus mir geworden», scheint sich Filip am Ende des Filmes zu fragen, als er die Kamera auf sich selber richtet. Kieslowski bricht mit seinem gleichzeitig heiteren, besinnlichen und engagierten Film verschiedene Problembereiche auf: den der familiären Beziehung des engagierten Künstlers so gut wie den einer Arbeitswelt, in der man sich am besten arrangiert, indem man schweigt. Und selbstverständlich ist darin auch die Rede von der Stellung des Künstlers im sozialistischen Staatswesen einschliesslich der Funktion von Zensur und Selbstzensur – ein aufschlussreicher, kritischer Film, hervorragend inszeniert und gespielt.
Über die Stellung der Kultur im sozialistischen Staat reflektiert auch Andrzej Wajda in *«Dyrygent» (Der Dirigent).* Er stellt einen wahren und wirklichen Künstler, den von Sir John Gielgud meisterhaft verkörperten Dirigenten Jan Lasocki, einem ehrgeizigen und machthungrigen, aber wenig begnadeten Orchesterleiter der Provinz gegenüber. Eine mit dem Provinzdirigenten liierte Geigerin lernt dabei den Unterschied zwischen *gelebter* und *verwalteter* Kunst kennen, was sie wiederum notgedrungen in eine verzweifelte persönliche Situation bringt. Wajda nähert sich sei-